# Müstair, Kloster St. Johann : Massnahmen der Denkmalpflege

Autor(en): **Rutishauser, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden**

Band (Jahr): **- (2003)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-821241

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Müstair, Kloster St. Johann. Massnahmen der Denkmalpflege

Hans Rutishauser

## Abguss der Stuckstatue Karls des Grossen

In einer Nische des Wandpfeilers zwischen Mittel- und Südapsis der Klosterkirche Müstair steht die lebensgrosse mittelalterliche Statue Karls des Grossen (Abb. 110). Der nachträglich für sie geschaffene spätgotische Baldachin ist 1488 datiert; das Datum markiert gleichzeitig die Neuaufstellung der Figur, möglicherweise wurden damals auch der linke Teil der Tunika und die Beine in Rauhwacke-Gestein angestückt. Im Jahr 1951 ersetzte der Restaurator Franz Xaver Sauter die beiden offensichtlich jüngeren Hände sowie die Attribute Szepter und Reichsapfel in Stuck, wobei er das Szepter versehentlich in die linke Hand Karls gab und ihn damit zum Linkshänder machte.

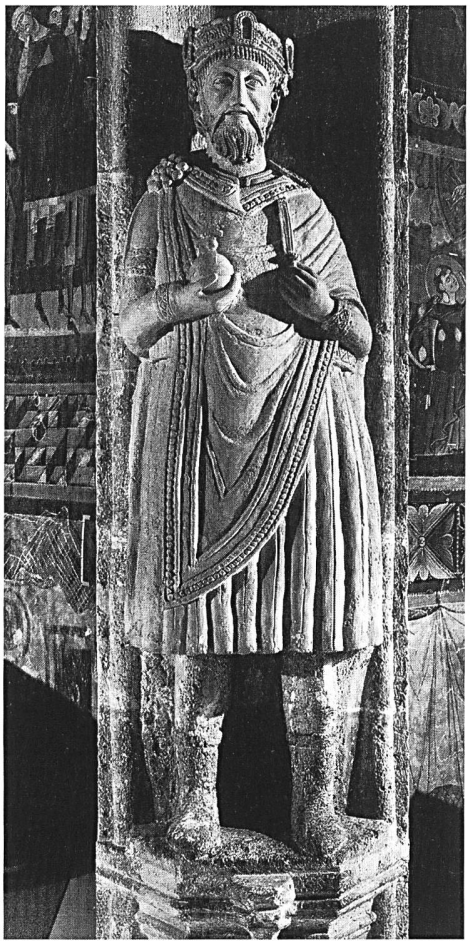

Abb. 110: Müstair, Kloster St. Johann. Lebensgrosse Stuckstatue Karls des Grossen in der Klosterkirche.

Seit sich Josef Zemp und Robert Durrer im Rahmen ihrer grundlegenden Forschungen zu Kunst und Kultur des Klosters Müstair mit dieser Stuckfigur befasst haben, sind 110 Jahre vergangen;[199] in der Zwischenzeit haben sich zahlreiche weitere Wissenschaftler mit ihr auseinandergesetzt. In der Regel wird die Stuckstatue, die frühmittelalterliche, langobardische Traditionen fortsetzt, ins 12. Jahrhundert datiert; so schlug etwa Waldemar Grzimek das Jahr 1100 als Entstehungszeit vor,[200] Christian Beutler hingegen setzt die Entstehung der Figur um 800 an.[201] Ob sie nun im 9., 11. oder 12. Jahrhundert entstanden ist – die Stuckfigur in Müstair ist die älteste bekannte Grossplastik des Frankenkaisers. An Bildwerken von Herrschern der Karolingerzeit hat sich daneben einzig eine 24 cm hohe, bronzene Reiterstatuette Karls des Grossen aus dem Schatz der Kathedrale von Metz (F) erhalten; sie wird ins 9. Jahrhundert datiert und befindet sich heute im Musée du Louvre, Paris (F). Diese Tatsache hat das Deutsche Historische Museum in Berlin (D) bewogen, für die Neueröffnung ihrer Dauerausstellung im Alten Zeughaus Unter den Linden um einen Abguss der Müstairer Stuckfigur samt zugehöriger spätgotischer Nische und polygonalem Standsockel sowie Teilen des Baldachins von 1488 zu ersuchen. Dieses Anliegen gelangte über das Schweizerische Landesmuseum Zürich an die Denkmalpflege Graubünden und weiter an die Stiftung Pro Kloster St. Johann Müstair. Walter Anderau, Vizepräsident der Stiftung, gelang es, die Verantwortlichen der Stiftung «Präsenz Schweiz» von der Förderungswürdigkeit eines solchen Abguss-

199 Zemp Joseph, Durrer Robert: Das Kloster St. Johann zu Münster in Graubünden (Kunstdenkmäler der Schweiz. Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung Historischer Kunstdenkmäler, Neue Folge, Bde. V [1906], VI [1908] und VII [1910]), Genf, 1910.

200 Grzimek Waldemar: Deutsche Stuckplastik, 800-1300, Berlin, 1975, 44f., Abb. 16/17.

201 Beutler Christian: Bildwerke zwischen Antike und Mittelalter. Unbekannte Skulpturen aus der Zeit Karls des Grossen, Düsseldorf, 1964, 117-142.

projektes als Staatsgeschenk der Schweizerischen Eidgenossenschaft an Deutschland zu gewinnen.
Die Stuckfigur in Müstair war für die Ausstellung «Karl der Grosse», die 1965 in Aachen (D) stattgefunden hatte, ein erstes Mal abgegossen worden. 1981 machte der Restaurator des Rätischen Museums in Chur, Josef Maria Lengler, ein Siliconkautschuk-Negativ nach dem Original. Von diesem wurden vier Abgüsse erstellt, je einer für die Ausstellung des Rätischen Museums, die Römische Sammlung in Kempten (D), das Büro von Hans Rudolf Sennhauser in Zurzach AG und den Archäologischen Dienst Graubünden.
Im Hinblick auf eine erneute Reproduktion der Statue galt es abzuklären, ob diese ohne gravierende Folgen für die Originalstatue in Müstair ausgeführt werden könnte. Zu diesem Zweck wurden der Kopf und die Krone der Stuckstatue durch die Restauratorin Doris Warger, Frauenfeld TG, mittels Mikroskop und Lupenbrille optisch untersucht. Warger machte unter der steingrauen Übermalung von 1951 mehrere Farbschichten und auch Reste von Metallauflagen aus; eine zeitliche Zuordnung der diversen Fassungsfragmente war ohne zerstörerische Eingriffe allerdings nicht möglich.
Um die empfindliche Originalstatue mit ihren vielschichtigen Farbresten nicht zu gefährden, wurde eine berührungsfreie, computergestützte Abformungstechnik geprüft. In Anbetracht der immensen Kosten dieses Vorgehens und der fehlenden Erfahrung beim Kopieren einer fest eingebauten lebensgrossen Figur, vor allem aber wegen der geringen Aussicht auf eine qualitätsvolle, originalgetreue Kopie verzichtete man auf diese Methode und wählte stattdessen das konventionelle Abgussverfahren. Allerdings wurden nur die spätgotische halbrunde Nische sowie Teile des Sockels und des Baldachins an Ort vom Original abgegossen – die Standfigur selbst wurde nach der bestehenden Kopie im Archäologischen Dienst Graubünden reproduziert. Die entsprechenden Siliconkautschuk-Abformungen wurden im Herbst 2002 in Müstair vom Bildhauer und Steinrestaurator Josef Ineichen, Rupperswil AG, und seinen Mitarbeitenden vorgenommen. Anhand dieser Matrizen erfolgte die Ausformung mit einem Epoxydharz-Mörtel, der nach dem Austrocknen dem heutigen Zustand des Originals entsprechend retuschiert wurde.
Am 4. April 2003 konnte der Bundespräsident der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Pascal Couchepin, dem Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Johannes Rau, vor Schloss Bellevue in Berlin den gelungenen Abguss formell übergeben. Die Figur wurde darauf vom 25. Mai bis 25. August 2003 in der Ausstellung «Idee Europa, Entwürfe zum Ewigen Frieden» im Deutschen Historischen Museum ausgestellt. Am 22. August referierten der Archäologe Jürg Goll, Grabungsleiter in Müstair, und der Denkmalpfleger im Deutschen Historischen Museum an der Tagung «Karlstradition und Europa». Die Abgussfigur Karls des Grossen wird künftig an prominenter Stelle in der 2004 zu eröffnenden Dauerausstellung des Deutschen Historischen Museums zu stehen kommen und auf die mutmassliche Karlsgründung des Klosters St. Johann in Müstair hinweisen.

### Eröffnung des Klostermuseums

Nach seiner Teileröffnung im Jahre 2002[202] konnte das Klostermuseum in Müstair am 13. Juli 2003 in seiner Gesamtheit auf vier

202 Rutishauser Hans: Müstair, Kloster St. Johann. Massnahmen der Denkmalpflege, in: Jb ADG DPG, 2002, 166-169.

Stockwerken in Betrieb genommen werden. Mit dem ottonischen Plantaturm, dem ältesten bekannten Wehr- und Wohnturm im gesamten Alpenraum, und den angrenzenden Räumen des Nordannexes zwischen Klosterkirche und Plantaturm ist es in einem bauhistorisch einmaligen und kulturhistorisch aufschlussreichen Gebäudekomplex untergebracht (Abb. 111 und 112). Die Museumseröffnung fiel zusammen mit dem Abschluss der Restaurierungsarbeiten am Plantaturm. Dieser war mit grosser Sorgfalt baustatisch gesichert, seine Innenräume samt Täfern, Decken, Böden und Treppen des 16. bis 19. Jahrhunderts handwerklich gekonnt konserviert und restauriert worden.

Die für den Museumsbetrieb notwendigen Installationen haben die planenden Architekten und die ausführenden Handwerker vor knifflige Aufgaben gestellt, die nach geistreichen und massgeschneiderten Lösungen verlangten. Das Museum wird trotz ganzjähriger Öffnungszeiten zum Schutz der Bausubstanz, der Ausstellungsobjekte und vor allem der südlich angrenzenden, mit Wandmalerei gezierten Klosterkirche nicht beheizt, doch mussten für Licht, Brandmelder und Raumüberwachung dennoch Kabelleitungen von beträchtlichem Ausmass gelegt werden. Einige davon wurden im Mauerbereich offen auf Putz verlegt, eine Grosszahl allerdings konnte hinter und unter den, zur statischen Sicherung ausgebauten, spätgotischen und barocken Wandtäfern, Bretterböden und Holzdecken unsichtbar und mit minimalen Substanzeingriffen eingebaut werden. Bei der Instandstellung der Räume und deren Ausstattung beschränkte man sich, wenn immer möglich, auf eine zurückhaltende Konservierung; derselbe Grundsatz wurde auch bei den in Vitrinen ausgestellten Exponaten des Klostermuseums angewandt. Man unterliess es, Alters- und Gebrauchsspuren zu tilgen, so dass – in fast unschweizerischer Toleranz – auch die Hinfälligkeit allen Menschenwerks sichtbar bleiben konnte. So hat der Plantaturm viel von seiner Authentizität bewahrt, und das darin eingerichtete

Abb. 111: Müstair, Kloster St. Johann. Blick auf die Heiligkreuzkapelle, die Klosterkirche und den als Klostermuseum genutzten Plantaturm mit dem neu geschindelten Pultdach. Blick gegen Südwesten.

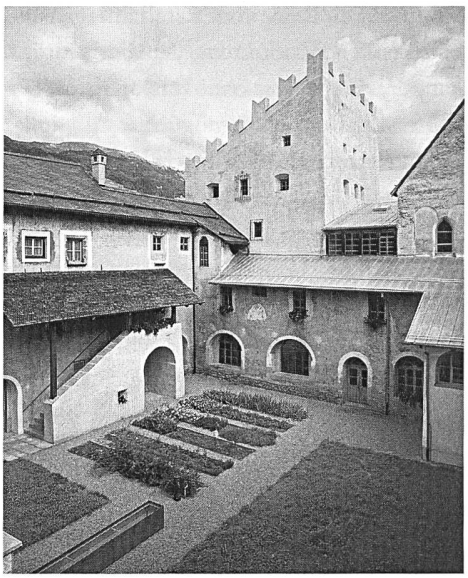

Abb. 112: Müstair, Kloster St. Johann. Blick in den Nordhof und auf den ottonischen Plantaturm. Fensteröffnungen und Schwalbenschwanzzinnen des Turmes 17. Jahrhundert. Blick gegen Nordosten.

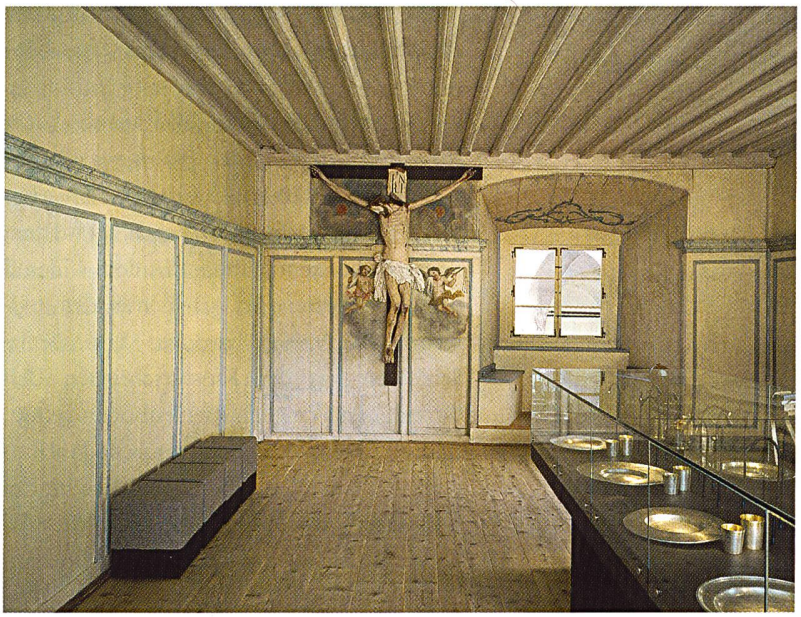

Abb. 113: Müstair, Kloster St. Johann, Klostermuseum. Blick in das heute als Museumsraum genutzte ehemalige Refektorium im ersten Obergeschoss des Plantaturmes. Täfer und Decke stammen aus der Zeit um 1500, die blau marmorierten Deckleisten und Profile sowie die Rankenmalerei datieren von 1762. Kruzifix 17. Jahrhundert.

Abb. 114: Müstair, Kloster St. Johann, Klostermuseum. Blick in eine barocke Nonnenzelle des 17. Jahrhunderts im dritten Obergeschoss des Plantaturmes.

Klostermuseum ermöglicht den Besuchern einen echten Einblick in ein lebendiges Kloster.

Im grössten Raum des Plantaturms, dem ehemaligen Refektorium (Speisesaal) im ersten Geschoss (Abb. 113), hat man Holzriemenböden aus drei Epochen gefunden, nämlich aus dem frühen 16., dem 17. und dem 18. Jahrhundert. Aus den beiden, teilweise schadhaften barocken Bodenbrett-Schichten hat der Klosterschreiner, Ueli Grond, den aktuellen Riemenboden gefügt; darunter befindet sich der gotische Holzboden. Von den alten Fenstern hat sich im Refektorium nurmehr eines erhalten, die restlichen mussten durch neue Lärchenholzfenster ersetzt werden. Im zweiten Obergeschoss fanden sich Fenster des 18. und 19. Jahrhunderts, diese wurden vom Schreiner instandgestellt. Besonders kostbar sind jedoch jene zahlreichen kleinen Fensterflügel in den Nonnenzellen im dritten Obergeschoss aus der Zeit um 1670, die samt ihrer ursprünglichen Bienenwaben-Bleiverglasung erhalten sind (Abb. 114); hier hat man im Zuge der Restaurierungsarbeiten auch die jüngeren Ergänzungen und Flicke mit neuerem Flachglas des 19. Jahrhunderts belassen. Wenn bei einem Winterbesuch im Museum der eisige Talwind durch die Fensterritzen pfeift, kann man erahnen, wie entbehrungsreich das Leben der Klosterfrauen noch bis vor 50 Jahren gewesen sein muss.

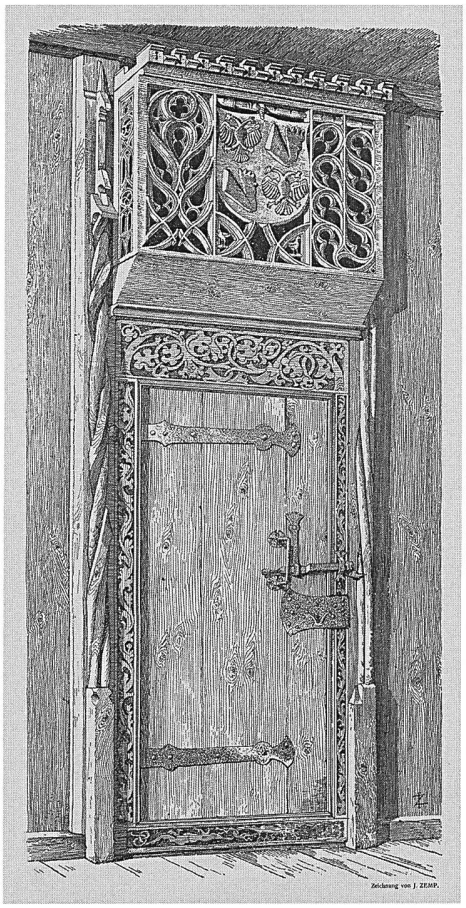

Abb. 115: Müstair, Kloster St. Johann. Spätgotische Holztüre um 1500 aus dem Plantaturm mit Wappen der Äbtissin Angelina von Planta (Zeichnung von Joseph Zemp). Das Original befindet sich heute im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich.

Im zweiten Obergeschoss des Turmes befindet sich der Zugang zur ehemaligen Wohnstube der Äbtissin Angelika von Planta im Nordtrakt des Klosters; dieser ist heute durch eine schlichte Eingangstüre und einfache Türstöcke aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg verschlossen. Darüber ist eine plastisch geschnitzte Wappensupraporta in spätgotischer Manier aus Arvenholz angebracht (Abb. 115). Das gevierte Wappen zeigt im ersten und vierten Feld den habsburgischen Doppeladler der Kastvogtei Österreich und im zweiten und dritten Feld die Bärentatze der Planta. Bei der gekonnt geschnitzten Wappenzier handelt es sich leider bloss um eine Kopie, das Original ist samt dem zugehörigen flachschnittgezierten Türflügel und dem in gleicher Weise gezierten Türpfosten seit 1906 in der Schausammlung des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich eingebaut. Obwohl diese Bauteile des Plantaturms in 98 Jahren in Zürich eine neue «Museumsheimat» gefunden haben, wagt man zu hoffen, dass künftig auch die-

se spätgotischen Ausstattungsstücke wieder den Weg zurück nach Müstair finden mögen, wie dies unlängst schon mit dem angrenzenden Stübchen der Ursula Karl von Hohenbalken aus dem Jahr 1630 geschehen ist.[203]

Der neue Klosterladen, die karolingische Klosterkirche und das Erdgeschoss des Klostermuseums sind auch für Behinderte zugänglich. Das gilt leider nicht für die Obergeschosse des Plantaturms und des Nordannexes. Zwar sind bereits in der Museumskonzeptarbeit von den Architekten alle denkbaren Standorte für einen Personenaufzug geprüft worden. Alle Varianten hätten jedoch massive Eingriffe in die mehr als 1000-jährige Mauersubstanz auf allen Geschossen bedingt. Auf einen behindertengerechten Zugang musste daher schweren Herzens verzichtet werden.

203 Rutishauser Hans: Die Rückkehr des Hohenbalkenzimmers ins Kloster Müstair, in: Jb ADG DPG, 1998, 107-112.